

Die Kritik der Religion im Zeitalter religiöser Toleranz

Vortrag am 26.10.07 in der „Ganzen Bäckerei“

Gliederung/Handout:

- I. Der Begriff „Religion“ ist nicht eindeutig definierbar → Versuch einer historischen Entwicklung des Begriffs, dessen Bedeutung sich dann erst aus der Gesamtheit der Darstellung ergibt
- II. Kurze Darstellung der Entwicklung der Religion bis Feuerbach (Widerlegung sämtlicher Gottesbeweise, Irrationalität der Religion als unbestreitbares Faktum)
- III. Darstellung der Religionskritik Feuerbachs: Der Mensch entfremdet sich von der Religion von sich selbst, indem er sein eigenes Wesen auf eine äußere Fiktion projiziert.
- IV. Kritik von Marx und Engels: Ahistorische Anthropologie Feuerbachs, Abstraktion vom „wirklichen Menschen“, wie er von der Gesellschaft konstituiert wurde. Die Diesseitsbezogenheit, die Feuerbach noch einforderte, ist in der bürgerlichen Gesellschaft längst Realität.
- V. Widerspruch der bisherigen Darstellung: Religion existiert fort, obwohl sie theoretisch-philosophisch irrational und praktisch-politisch obsolet geworden ist. → Lösung dieses Widerspruchs anhand der Marxschen Kritik der bürgerlichen Gesellschaft
- VI. Skizzierung dieser Kritik vom Standpunkt der Staatskritik aus (Staat als Mittel zur Aufrechterhaltung des Kapitalismus, „Vernunft“ vom Staat definiert, Entfremdung von der realen Möglichkeit zur Aufhebung des Kapitalismus)
- VII. Religiöse Toleranz als Kennzeichen der bürgerlichen Gesellschaft
- VIII. Automatischer Widerspruch zwischen bürgerlicher Vernunft und Religion → tief greifende Veränderung ihres Wesens seit der Reformation (Auflösung der Moral und des religiösen Weltbilds)
- IX. Verhältnis von Religion und Fundamentalismus
- X. Darstellung der affirmativen Funktion der Religion als „Opium des Volks“ (Marx) und „Opium fürs Volk“ (Lenin) (falsche Sinnstiftung, Rechtfertigung und Erklärung der Welt, wie sie ist)
- XI. Religion als *eine* von vielen Möglichkeiten auf dem „Markt der *Ideologien*“, was zusätzlich zu ihrer „Verweltlichung“ beiträgt
- XII. **Fazit: „Die Kritik der Religion endet mit der Lehre, daß der *Mensch das höchste Wesen für den Menschen sei, also mit dem kategorischen Imperativ, alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist.*“ (Karl Marx, „Einleitung zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie“)**

Vortragsmanuskript:

„Als ich ein junger Mann war, war Religion im Wesentlichen am Ende. Leute, die von Religion sprachen, waren sozusagen Idioten. Es schien undenkbar, dass es ein Revival der Religion als zentrale Kraft in der Weltpolitik geben könne. Religion war uncool. Dummerweise haben, während wir damit beschäftigt waren, cool zu sein, die uncoolen Leute die Welt übernommen.“ (Salman Rushdie bei "Literatur im Nebel" ORF-Ö1 Mittagsjournal - Franziska Dorau und Robert Bilek, 19. Oktober 2006)

[Über Salman Rushdie wurde am 14. 2. 1989 eine Fatwa, ein religiöses Rechtsurteil, vom Ayatollah Khomeini verhängt. Er wurde darin wegen Gotteslästerung zum Tode verurteilt und lebt seitdem auf der ständigen Flucht vor möglichen muslimischen Mordanschlägen. Zahlreiche islamische Autoritäten haben diese Fatwa allerdings für ungültig erklärt, da nach der Scharia ein Todesurteil ohne Gerichtsurteil nicht gestattet sei. Das Schicksal Salman Rushdies ist ein gutes Beispiel für die zweifellos negativen Seiten der Religion. Für eine grundsätzliche Kritik der Religion kann ein solcher Einzelfall jedoch niemals ausreichen, er kann nur einzelne Hinweise geben.]

Die erste Schwierigkeit, die sich bei der Untersuchung eines bestimmten Gegenstands automatisch ergibt, ist seine genaue Abgrenzung gegenüber anderen Gegenständen, die von der Untersuchung nicht behandelt werden sollen. Besonders schwierig gestaltet sich dies bei einem doch sehr allgemeinen Gegenstand wie der Religion, von der ja eigentlich jeder weiß oder eher zu wissen glaubt, was die den sei. Wie schwammig der allgemeine Begriff der Religion ist, zeigt sich bei der Behandlung von Grenzfällen. Ein solcher Grenzfall wäre z.B. die Sekte Scientology, die ja selbst den Anspruch erhebt, eine Religion zu sein und in vielen Staaten rechtlich auch als solche behandelt wird. Zugleich wird dieser Anspruch v.a. von Anhängern anderer Religionen sehr heftig kritisiert. Dabei werden meist zwei Argumente angeführt: 1. stütze sich Scientology auf keine authentische, historisch gewachsene Überlieferung, wie dies bei anderen Religionen der Fall sei und 2. bestehe der wesentliche Zweck der Sekte ja nicht in der reinen Pflege eines Glaubens um seiner selbst und der Gläubigen willen, sondern es gehe um ganz anderes geartete, wirtschaftliche und politische Interessen. Insbesondere der zweite Punkt ist sicherlich auch richtig und lässt schon einen gehörigen Zweifel ob der Religiosität von Scientology aufkommen. Andererseits wäre zu fragen, ob andere Religionsgemeinschaften wie die Kirche nicht ebenso außerreligiöse Zwecke verfolgen und das lässt die ganze Argumentation dann schon ziemlich fragwürdig erscheinen. Auch das Kriterium der authentischen Überlieferung stellt sich bei genauerer Betrachtung als höchst zweifelhaft heraus. Ab wie vielen Jahren Existenz kann man denn von einer authentischen Überlieferung sprechen? Haben nicht alle großen Religionen mal als kleine Gruppe von Spinnern, die sich gegen die überlieferte Tradition stemmten, begonnen? Diese Argumentation stammt wohlgerneht nicht von mir, sondern von einem protestantischen Kirchenhistoriker, den ich einmal in einer Fernsehsendung sah.

Man könnte nun den Begriff der Religion sehr weit fassen und Religion als Ausdruck der menschlichen Sehnsucht nach einer abstrakten, metaphysischen Wahrheit hinter der gegebenen Realität bezeichnen. Diese Definition ist sicherlich nicht grundsätzlich falsch und beinhaltet schon einiges über das Wesen der Religion, würde aber den Gegenstand der Untersuchung so weit fassen, dass mein Vortrag eigentlich gar nicht „Die Kritik der Religion“ sondern „Die Kritik der metaphysischen Philosophie“ heißen müsste.

Vielleicht ist es am einfachsten, die Kategorie „Religion“ einfach als eine gesellschaftlich konstruierte zu betrachten, die, wie so viele Begriffe des alltäglichen Denkens, schlichtweg keine rationale Basis hat. Religion ist also immer das, was in einer bestimmten historisch-

gesellschaftlichen Konstellation als Religion verstanden wird und das ist eben kein eindeutiger, differenzierter Begriff sondern eher ein Cluster von Assoziationen, der sich mit diesem Begriff verbindet. Das impliziert natürlich auch eine ganz schöne Kritik an jenem Denken, das sich auf vage, gesellschaftlich gegebene Begriffe stützt, von denen es noch nicht einmal weiß, was sie in Wahrheit bedeuten und durch welche gesellschaftlich-historischen Kräfte sie konstituiert werden und wurden. Und hieraus folgt wiederum, dass wir gar nicht mit einer Definition beginnen, sondern immer vom historischen Kontext und der gesellschaftlichen Realität, die ein bestimmter Begriff besitzt, ausgehen müssen und erst ganz am Ende der Darstellung so einigermaßen wissen können, um was es in der Darstellung die ganze Zeit ging.

Historisch gesehen war Religion nichts anderes als eine bestimmte Form des menschlichen Bewusstseins, und zwar, und da steigen wir im Grunde schon bei Feuerbach ein, eines Bewusstseins des Menschen von sich selbst und seines Verhältnisses zu dem, was nicht menschlich ist, sprich, der Natur.

Bis zur Aufklärung spielte sich diese Reflexion ausschließlich in mehr oder weniger abstrahierten religiösen Formen ab. Bei den alten Griechen z.B. gab es einen Begriff „Religion“, der als Äquivalent zu dem unseren betrachtet werden könnte, noch gar nicht. Was hätte schon mit ihm gemeint sein sollen? Alle Produkte des menschlichen Geistes? Der Mensch spiegelte die Bestimmungen, die er sich eigentlich selbst hätte zuschreiben müssen, auf ein höheres, von ihm selbst getrenntes Wesen. Dies erkannte freilich erst Feuerbach und legte dies in seiner Schrift „Das Wesen des Christentums“ zum ersten Mal wissenschaftlich dar. Bereits vor ihm hatte die Theologie als objektive Wissenschaft abgedankt: Kant widerlegte sämtliche Gottesbeweise des Mittelalters und der frühen Aufklärung und konnte „Gott“ nur nicht abschaffen, weil er seiner als apriorische Basis seiner Moralphilosophie bedurfte.

So befasste er sich in seiner „Kritik der reinen Vernunft“ auch mit einem noch heute sehr weit verbreiteten dieser Beweise, weshalb ich hier Kants Widerlegung kurz anführen will. Es handelt sich um den so genannten „physiko-teleologischen“, wie er z.B. in der Lehre vom „intelligent design“ Anwendung findet. Die Welt sei so zweckmäßig und in sich so stimmig eingerichtet sei, dass ihr notwendig ein intelligenter Schöpfer zu Grunde liegen müsse. Diese Vorstellung geht zunächst von einer Analogie aus. Es wird behauptet, dass in der Natur dieselben Gesetzmäßigkeiten wie in den Gebilden der menschlichen Technik zugange wären und vielmehr noch, dass hinter diesen Gesetzmäßigkeiten der Natur auch noch ein dem menschlichen höchst ähnlicher Wille am Werk wäre. Eine sehr gewagte These, die nicht nur keine Grundlage für einen logisch zwingenden Beweis liefert, sondern auch keine Erklärung dafür, warum nicht nur die Form, sondern auch die Substanz der Welt so zweckrational durchorganisiert wie eine Autofabrik sein soll. Gott tritt hier also als ein Weltbaumeister in Erscheinung, nicht als ein Welterschöpfer, wie es dem monotheistischen Glauben ja eigentlich entsprechen würde. Und warum dieser Oberingenieur nun das höchste Wesen sein soll, in dem alles Gute, Wahre und Schöne zusammenfällt und dem man daher Verehrung zollen müsste, dass kann auch dieser Beweis nicht hinreichend klären und ist wieder auf die metaphysische Spekulation angewiesen, die er eigentlich durch Anschaulichkeit vermeiden wollte. Er landet notwendig wieder beim ontologischen Gottesbeweis, dass es Gott gibt, weil es Gott gibt.

Der letzte große philosophische Versuch, der allerdings als gescheitert betrachtet werden muss, die Existenz Gottes auf ein rationales Pflaster zu stellen, war die Systemphilosophie Hegels, der freilich formal die Religion strikt von der Philosophie, also Wissenschaft, trennte, sich aber ausdrücklich auf die christliche Trinitätslehre als Basis seiner spekulativen Grundfigur der Identität von Nicht-Identität und Identität bezog und als „Beweis“ für seine Theorien immer wieder auf das „unbefangene Bewusstsein“ des Alltagsmenschen, das in

religiös verkleideter Form ja die gleichen Ansichten wie er habe, verwies. Von ihm stammt allerdings auch das recht treffende Zitat „Gründet sich die Religion im Menschen nur auf ein Gefühl, ... so wäre der Hund der beste Christ, denn er trägt dieses“ – das Gefühl seiner Abhängigkeit (Anm. des Verfassers) – „am stärksten in sich ... Auch Erlösungsgefühle hat der Hund, wenn seinem Hunger durch einen Knochen Befriedigung wird.“ Wenn sich Religion also weder hinreichend auf ein Gefühl noch auf die Vernunft stützen kann, dann kann getrost von ihrer Unwahrheit gesprochen werden.

Feuerbachs Aufgabe bestand also nicht mehr so sehr darin, die Irrationalität des Christentums zu beweisen, die setzt er eigentlich voraus, sondern das religiöse Denken selbst zu analysieren und aus dieser Analyse schließlich eine Kritik in dem Sinne, dass sie nicht nur die Unwahrheit, sondern auch die Schlechtigkeit des Christentums beweisen soll, zu folgern. Dazu definierte er zuerst „den Menschen“, und zwar durch die wesentlichen Eigenschaften, die ihn von allen anderen Wesen unterscheiden: Liebe, Wille, Denken. Seine Kritik kommt also nicht ohne eine gewisse ahistorische Anthropologie aus, worauf ich später noch eingehen werde. Diese den Menschen als Gattungswesen definierenden Attribute finden wir mit Feuerbach genauso auch in der christlichen Gottesvorstellung vor: Gott liebt alle Menschen, seine Liebe ist allumfassend, Gott ist allmächtig, das heißt bei ihm besteht keine Trennung zwischen Wille und Resultat, Gott ist allwissend. Das kann für Feuerbach nur eins bedeuten: in der Religion projiziert der Mensch sein eigenes Wesen auf ein höheres, von ihm getrenntes. Feuerbach wendet also die Kritik, die einst der antike griechische Philosoph Xenophanes gegen den Polytheismus vorbrachte, nämlich den Anthropomorphismus der Götter, was ihn zu der polemischen Aussage trieb, Vögel würden sich Götter machen, die wie Vögel aussehen, gegen den Monotheismus, den Xenophanes noch dem Polytheismus entgegenhielt, freilich auf einer ganz anderen Stufenleiter.

Er belässt es jedoch nicht bei dieser noch recht wertneutralen Analyse, sondern geht von dort sogleich in die weitergehende Kritik, die eben die Schlechtigkeit der Religion aufzeigen soll, über. Schließlich könnte ich auch als Christ zugeben, dass mein Gott nur eine Projektion ist, mit Nützlichkeitsargumenten jedoch trotzdem an meinem Glauben festhalten. Die Kritik geht so: Wenn der Mensch sein eigenes Innerstes, seine eigenen, wesentlichen Eigenschaften (die er freilich nur als Gattungswesen, nicht als Individuum besitzt, über die also nur die gesamte Menschheit verfügen würde), auf ein höheres Äußeres projiziert, kann er diese Eigenschaften nicht mehr als seine eigenen fassen. Er „entfremdet“ sich von seinem eigenen Wesen, er versucht nicht, seine Potenzen in der Wirklichkeit zu entwickeln und anzuwenden, sondern tritt in ein passives, rein kontemplatives Verhältnis zu ihnen, zu sich selbst.

Ähnliche Denk – bzw. Verhaltensmuster lassen sich nicht nur in der Religion, sondern auch in vielen Bereichen des Alltags finden, eigentlich baut die gesamte Marxsche Gesellschaftskritik, wenn auch in etwas anderer Form, darauf auf. Der Mensch nimmt sich in der Religion überhaupt nicht mehr als Subjekt seiner eigenen Handlungen wahr, sondern als Objekt einer höheren Macht, die er dann durch religiöse Praktiken zu beeinflussen sucht. Er dankt im Gebet z.B. für Dinge, die eigentlich er bzw. die Menschheit selbst geschaffen hat (siehe Tischgebet). So macht er sich das Leben freilich sehr leicht: anstatt zu handeln, betet er, anstatt nach Erkenntnis zu suchen, verlässt er sich auf ein religiöses Dogmensystem, anstatt mit sich selbst und anderen in Beziehung zu treten, baut er eine Scheinbeziehung zu Gott auf, anstatt zu versuchen, im Diesseits glücklich werden, vertraut er auf ein besseres Leben nach dem Tode. An die Stelle der kollektiven Selbstverwirklichung der Menschheit in der Realität gemäß ihren Möglichkeiten tritt also ein System der Vereinzelung der Menschen voneinander und eine Verdrängung dieser Potenzen.

Er entfremdet sich aber nicht nur von sich selbst, sondern auch von der Natur, indem er diese nur als von Gott abgeleitet, als Gottes Schöpfung betrachtet.

Dazu hat der Glaube, wenn er gesellschaftliche Macht gewinnt, noch andere gravierende Folgen auf die Menschen, die nicht glauben. Feuerbach argumentiert, dass es zum Wesen des Christentums untrennbar gehört, dass es nur die als vollwertige Menschen anerkennt, die sich an der kollektiven Konstitution Gottes als fiktives Subjekt als seine Objekte beteiligen. Jeder Mensch, der Gottes Existenz leugnet, macht den gesamten Wahrheitsanspruch der Religion, der ohnehin stets brüchig ist, zu Nichte und muss daher entweder integriert, also bekehrt, oder physisch vernichtet werden. Dass das Christentum heute nicht mehr so hart vorgehen kann, wie noch im Mittelalter, erklärt Feuerbach damit, dass es sich um eine Verfallsform des eigentlichen handelt: An sich ist jede Toleranz gegenüber Andersgläubigen mit dem Wesen des Monotheismus unvereinbar.

Feuerbach ging es im nächsten Schritt darum, aus der Theologie eine Anthropologie zu machen und so die guten, richtigen Inhalte des Christentums von deren schlechter Hülle zu entkleiden. „Kritik“ heißt für ihn Trennung, was auch der Bedeutung des griechischen Verbs „krinein“-trennen, entspricht. Das, was die Theologie als Mittel betrachtet, um Gott zu verehren, also etwa die Liebe, die Moral, die Naturbetrachtung, soll der Mensch als Zwecke zu verstehen lernen, die eben einen Wert an sich besitzen. Dies alles gipfelt in dem Satz „Homo homini deus“ – der Mensch sei dem Menschen ein Gott.

Diese Ansicht hat insbesondere Konsequenzen für die Rechtslehre. Bis ins 19. Jahrhundert war es üblich, den Staat aus der Religion zu rechtfertigen, den König als von Gottes Gnade eingesetzten Herrscher zu betrachten, worauf sich dann auch wieder Hitler als vom Schicksal installierter Führer stützen konnte. Indem Feuerbach eine Begründung des Rechtes aus sich selbst heraus einforderte, machte er mit diesem Legitimationsmythos Schluss und bringt auf den Punkt, was insbesondere im 18. Jahrhundert auf dem Gebiet der Rechtslehre von den Philosophen der Aufklärung geleistet wurde. Auf der anderen Seite verbleibt er damit aber in den Grenzen des bürgerlichen Denkens und es ist somit kein Wunder, das Karl Marx an ihm einiges zu kritisieren hatte. Der säkulare Staat ist heute immerhin Realität, auch wenn Gott in den Verfassungen der meisten Staaten noch immer als metaphysische Rechtsgrundlage enthalten ist, und dennoch kann man wohl kaum sagen, dass sich daraus irgendetwas Gutes ergeben hätte.

Wer sich von Karl Marx eine ebenso systematische und umfassende Kritik an Feuerbach wie der von Feuerbach an der Religion oder von Karl Marx selbst am Kapitalismus erwartet, wird allerdings bei einem Blick in sein Gesamtwerk bitter enttäuscht werden. Es handelt sich eher um Bruchstücke, wobei ich mich im Folgenden auf die berühmten „Thesen über Feuerbach“ und die von Engels in Anschluss an Marx verfasste Schrift „Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie“ beziehe.

Zunächst kritisieren Marx und Engels den mangelhaften Materialismus Feuerbachs. Feuerbach habe zwar den Menschen als von der Natur determiniertes Wesen aufgefasst, aber gänzlich von der gesellschaftlich-historischen Bedingtheit sowohl dieser Natur als auch des Menschen selbst abstrahiert. Es gibt eben nicht „den“ Menschen und „die“ Natur. Marx und Engels lehnen v.a. jene ahistorische Anthropologie Feuerbachs entschieden ab. Ihnen ging es darum, zu verstehen, wie der Mensch von den jeweiligen gesellschaftlichen Strukturen, in denen er lebt, geprägt wird, und nicht, einen abstrakten Begriff vom Menschen zu konstruieren, der völlig am konkreten, gesellschaftlich konstituierten Menschen vorbeigeht. Dieser radikale Gegenentwurf zu jedweder ahistorischen Anthropologie hat auch noch für unsere heutige Zeit eine sehr hohe Relevanz, wie man insbesondere an der affirmativen Funktion des Biologismus, der alle gesellschaftlichen Verhältnisse aus den Genen zu erklären und so zu rechtfertigen versucht, erkennen kann.

Diese Abstraktion von jedweden gesellschaftlichen Umständen trifft notwendigerweise auch Feuerbachs Sichtweise auf die Religion. Religion ist für Marx und Engels nichts, was die Gesellschaft beeinflussen kann, sondern es ist umgekehrt allein die gesellschaftliche Realität,

die die Denkformen, und damit auch die Religion hervorbringt. Daher geht auch Feuerbachs Aufruf zu einer Art „Umwertung der Wertung“ im Sinne einer Art neuen Religion der Menschlichkeit vollkommen an der Realität vorbei und affirmiert diese zugleich. Denn das, was Feuerbach einfordert, ist in der bürgerlichen Gesellschaft, wie ich ja bereits andeutete, längst Wirklichkeit: die Menschen streben ohne metaphysische Bedenken nur nach ihrer eigenen, irdischen Glückseligkeit, in der Verfassung kommt Gott, wenn überhaupt, nur noch als leere Floskel vor und das wichtigste ist wiederum, dass Feuerbach in seinem ethischen Konzept zugleich von jeder realen Position der Menschen in der Gesellschaft absieht. Wenn man von „dem Menschen“ ausgeht und für alle Menschen verbindliche Moralvorstellungen propagiert, ignoriert man eben völlig, dass es nun mal arme und reiche Menschen gibt und dass es wesentlich von der materiellen Lage der Einzelnen abhängt, wie es um ihr Glück oder Unglück bzw. ihrer Fähigkeit zu moralisch guten oder schlechten Taten bestellt ist.

So entpuppt sich Feuerbachs auf den ersten Blick doch sehr einleuchtender Atheismus verbunden mit der Forderung, doch gefälligst im Diesseits glücklich zu werden, angesichts eines Diesseits, in dem dies für die allermeisten Menschen schlicht unmöglich ist, recht anschaulich als ein billiger, zynischer Affirmationsmythos, der ein integraler Bestandteil der bürgerlichen Ideologie im Allgemeinen ist. Auch die Nazis waren Atheisten und wohl vollkommene Vollstrecker der Feuerbachschen Forderung, die Politik zur Religion zu erheben. Und wenn sich Leute wie Präsident Bush auf eine Religion berufen, die das Töten an sich ächtet und nichts als das Gesetz der Liebe predigt, ist es so offensichtlich, dass es sich dabei um völlig inhaltsleere Rhetorik handelt, dass es sich eigentlich um einen schlechten Witz handelt, dass sich Bush gerade bei radikalen, bibeltreuen Protestanten in den USA so großer Beliebtheit erfreut. Dieser Witz offenbart immerhin, dass es überhaupt keinen Sinn macht, bei der Kritik der Religion von den ursprünglichen Botschaften der Religion auszugehen, sondern sich immer konkret anzuschauen, wie sich eine Religion in einer bestimmten historischen Konstellation verhält. Für den Islam gilt übrigens dasselbe. Die islamische Welt des Mittelalters und der frühen Neuzeit war toleranter und offener gegenüber körperlichen Lustbarkeiten, insbesondere der Homosexualität, als es im christlichen Abendland jemals der Fall war. Erst im 20. Jahrhundert entstand die fundamentalistische Massenbewegung, die wir gemeinhin als „Islamismus“ bezeichnen, und dies hat Gründe, die auch im 20. Jahrhundert und nicht im frühen Mittelalter, als der Koran als begeistertes Gründungsdokument einer neuen, fortschrittlichen Gesellschaftsordnung, verfasst wurde. Die auch in linken Kreisen oft gebrachte Argumentation, die Muslime seien von ihrer Religion so stark determiniert, dass sie gar nicht aufgeklärt werden könnten, blamiert sich ganz empirisch an der Existenz durchaus moderner, demokratischer Staatswesen wie in der Türkei oder Indonesien und einer großen Anzahl von Muslimen, die durchaus nicht an den heiligen Krieg glauben, sondern die humanen Elemente, die im Koran genauso wie in der Bibel zu finden sind, in den Vordergrund stellen. So wird der islamische Theologe Öztürk im Wikipedia-Eintrag zu „Islamkritik“ mit den Worten zitiert, dass er den Fundamentalismus und gerade nicht den liberalen Islam als moderne Degenerationserscheinung sehe. Aber auf den Begriff des „Fundamentalismus“ gehe ich später noch ein.

Marx Folgerung sowohl aus seinem eigenen Atheismus als auch seiner Kritik des bürgerlichen Atheismus in Gestalt von Feuerbach ist die berühmte 11. und letzte Feuerbachthese „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden *interpretiert*; es kommt aber darauf an, sie zu verändern.“ Daraus ist für ihn freilich keine Abkehr von jeglicher Theorie gefolgt, sondern er hat, wie wir alle wissen, selbst eine sehr umfangreiche Theorie über die Welt, also die gesellschaftliche Realität, wie sie die Menschen macht und von ihnen zugleich gemacht wird, ausgearbeitet. Ich will nun anhand dieser Theorie sowie der Theorie von Marx Nachfolgern, insbesondere der kritischen Theorie Adornos, einen Blick auf die soziale Funktion werfen, die Religion in unserer, der kapitalistischen Gesellschaft erfüllt.

Ich habe euch nämlich im Grunde mit einem Widerspruch konfrontiert. Einerseits habe ich behauptet, der bürgerliche Atheismus sei ein Kernbestandteil der bürgerlichen Ideologie, andererseits ist es ja ein empirisches Faktum, dass die Religion in der heutigen Zeit alles andere als ausgestorben ist, ich habe in meinem Ankündigungstext dies ja anhand von zwei Beispielen zu verdeutlichen versucht, es gibt noch tausende weiterer.

Zunächst einmal ist es noch einmal wichtig zu betonen, dass es Marx, obwohl er natürlich radikaler Atheist war, nie darum ging, die Religion zu kritisieren. Was er kritisieren wollte, war sowohl die „Religion des Alltagslebens“, also das bürgerliche Alltagsdenken mit all seinen „metaphysischen Mucken“ als auch die bürgerliche Gesellschaft selbst als Basis dieses Denkens, was aber beides einen ineinander verschachtelten Prozess konfiguriert. Religionskritik ist bei Marx also nur zu finden, insofern die klassische Religion Teil dieser „Religion des Alltagslebens“ ist.

Die Widersprüche, die Feuerbach noch in der Religion erkannt hat, glaubte Marx in der Gesellschaft selbst zu finden. Die Entfremdung der Menschen ist für ihn keiner falschen Denkform geschuldet, sondern wird ganz real durch die Gesellschaft verursacht. Ich will hier nur ganz knapp das Wesentliche zusammenzufassen, da hier einfach nicht der Zeitpunkt ist, eine Einführung in Marx gesamte Kapitalismuskritik zu geben.

Die kapitalistische Wirtschaft basiert darauf, dass es eine Klasse gibt, die über den gesellschaftlichen Reichtum verfügt, das ist die bourgeoisie, und eine andere, die diesen Reichtum mittels ihrer Arbeit produziert, das ist das Proletariat. Die bourgeoisie, das Bürgertum, hat sich in einem jahrhundertelangen Prozess, der wohl der blutigste und grausamste Umwälzungsprozess der Menschheitsgeschichte war, bis ins 19. Jahrhundert gegen den Feudaladel als ehemals herrschende Klasse durchgesetzt und einen ihren Interessen entsprechenden Staat aufgebaut, den liberalen, demokratischen Rechtsstaat. Dieser erfüllt im Sinne des Bürgertums zahlreiche Funktionen: er setzt die formale Gleichheit der Menschen durch, damit sich diese im Tausch überhaupt als Subjekte gegenüberstehen können, er kämpft für die Durchsetzung der abstrakten Menschenrechte, unter denen das Wichtigste wohl das Recht auf privates Eigentum ist, und er tut auch sonst, in der konkreten Politik, das Nötigste, um eine möglichst reibungslose Kapitalakkumulation zu garantieren. Das heißt nicht, dass er ein „Klassenstaat“ wäre und in Wahrheit die Unternehmen das Sagen hätten. Es ist schon so, dass das Ziel des Staates die Herstellung des „Allgemeinwohls“ ist, und das kann auch mal den kurzfristigen Interessen der Unternehmen zuwiderlaufen, dieses „Allgemeinwohl“ heißt aber im Grunde nichts anderes, als dass der Staat sich nun mal selbst erhalten will und dazu auch ein einigermaßen motiviertes Menschenmaterial als Basis seiner Macht braucht. Das fügt sich auch recht willig ein, da die großen Brüder Staat und Markt nun mal die Maßstäbe für Vernünftigkeit setzen, die auch die seinen sind und nach denen es sich verhält. In der Tat ist das, was wir heute als „Aufklärung“ verklären nichts Anderes als die Ausbildung des bürgerlichen Denkens gewesen, dass uns heute in jeder Montagnachmittagstalkshow entgegenrinst. Es ist die Logik des individuellen Nutzens, der Selbsterhaltung, die die Basis zum allgemeinen Schaden aller setzt. Denn der Kapitalismus entfremdet die Menschen nicht nur von der, sondern produziert ständig auch die Möglichkeit, ihn abzuschaffen und eine andere, bessere Gesellschaft, in der der Maßstab des gesellschaftlichen Agierens nicht mehr die tautologische Selbsterhaltung von Staat und Kapital, sondern der unmittelbare Nutzen aller wäre. Er schafft dies ideell wie materiell. Ideell insofern, da er ja eben auch die Maßstäbe wie Nützlichkeit in die Welt gesetzt hat, auf die sich die Kritik an ihm erst stützen kann und das freie, gleiche Individuum als Keimzelle jeglicher revolutionärer Entwicklung konstituierte (was freilich nicht heißt, dass man sich auf diese Kategorien bürgerlichen Denkens einfach unkritisch beziehen kann, ohne sich der ihnen innewohnenden Ambivalenz gegenwärtig zu werden. Es gilt aber auch, nicht den revolutionär-transzendenten

„Überschuss“, der diesen Ideen innewohnt, zu vergessen.), materiell, indem er gewissermaßen als Nebeneffekt die Produktivkräfte produziert, ohne die die Aufhebung des ganz konkreten Leidens der Menschen gar nicht zu denken wäre.

Da nun der Staat nur mehr den Zweck hat, sich selbst und damit das Kapital zu erhalten, kann es ihm im Gegensatz zu vorbürgerlichen Staatswesen auch völlig egal sein, was seine Bürgerinnen und Bürger so alles für subjektive Ansichten vertreten. Wichtig ist für ihn nur, dass sie funktionierende Bestandteile des Systems, gute Arbeiter, fungible Prostituierte, gewitzte Intellektuelle, arbeitswillige Arbeitslose sind. Sein Gewaltmonopol sorgt schon dafür, dass sie sich fügen. Wenn sie es nicht tun, dann werden sie halt de facto für unvernünftig erklärt und kriegen ihren staatlich garantierten Subjektstatus ganz schnell aberkannt, wie dies etwa in der Psychiatrie und in der Justiz der Fall ist. Dies betrifft insbesondere auch die Religion. Es wird ja heute, und das, ohne damit eine Bewertung abzugeben, zu Recht, als große Errungenschaft der Aufklärung gefeiert, dass sie anstelle des aus heutiger Sicht fanatischen Christentums des Mittelalters einen toleranten Glauben setzte, der keine Objektivität mehr zu beanspruchen hat, sondern nichts als rein subjektive Privatsache ist. Dies hat bereits mit der Reformation begonnen, als Luther sich anmaß, die Bibel selbst auszulegen und anstelle der Erlösung durch praktische Werke im Diesseits, die Erlösung durch den Glauben allein predigte, damit dem gerade entstehendem bürgerlichen Bewusstsein einen ersten legitimen Ausdruck verlieh und zugleich einer umfassenden Umwälzung der feudalen Zustände erst den Anstoß gab, denn es war für die Landesfürsten schließlich nur konsequent, anstelle der Autorität der Kirche einfach mal die des Staates zu setzen und ganz nebenbei auch noch einiges Land, das der Kirche gehörte, einzuheimsen. Ebenso war es für die ersten Kapitalisten ja ganz praktisch, wenn sie, um ewige Erlösung zu erlangen, gar nichts Besonderes tun mussten, als einfach mal subjektiv an Gott zu glauben (*sola scriptura, solus Christus, sola gratia, sola fide*). Im Calvinismus wurde dann sogar verkündet, dass es eine direkte Proportionalität zwischen Frömmigkeit und irdischem Glück gäbe, was ein durchaus prägender Faktor zur Entstehung einer neuen, bürgerlichen Mentalität in den vom Calvinismus geprägten Ländern war, da diesseitiger Wohlstand ja jetzt nichts Anstößiges, Verachtenswertes mehr war, sondern ein Zeichen der Gnade Gottes und somit auch legitimiert. Wer, wie die mittelalterlichen Mönche und Nonnen, freiwillig den irdischen Gütern entsagte und strenge Askese übte wurde so vom Heiligen zum Trottel und auch die katholische Kirche setzte bei ihren gegenreformatorischen Bemühungen ganz darauf, den Himmel nicht nur abstrakt zu versprechen, sondern ganz konkret in Barockkirchen und palastartigen Klosteranlagen virtuell Wirklichkeit werden zu lassen. Auf diesen tief greifenden Paradigmenwechsel wird später noch näher einzugehen sein.

Auch der Ursprung der staatlich verfügten Religionsfreiheit liegt wohl in der Reformation begründet, denn schließlich war es für den Staat auf Dauer höchst unpraktisch, wenn sich unterschiedliche religiöse Gruppen dauerhaft die Köpfe einschlugen, wie dies in ganz Europa in den Jahrhunderten nach der Reformation ja tatsächlich der Fall war. In der heutigen Zeit ist die endgültige Trennung von Staat und Religion zumindest in den fortschrittlichen, westlichen Industrienationen zum Allgemeingut geworden. Adorno beschreibt dies sehr polemisch mit den Worten: „Alle sind frei, zu tanzen und sich zu vergnügen, wie sie, seit der geschichtlichen Neutralisierung der Religion, frei sind, in eine der zahllosen Sekten einzutreten.“

Religion ist allerdings, und darin besteht eben ihre „geschichtliche Neutralisierung“, irrational und wirklichkeitsfremd geworden. Es gibt zwei Aphorismen von Friedrich Nietzsche, der bürgerlicher war als alle Bürger und eben deswegen ehrlicher als sie die Wahrheit über das bürgerliche Denken sagt, die dies sehr anschaulich verdeutlichen („Menschliches, Allzumenschliches“, 113 und 116).

Ein Beispiel für jenen von Nietzsche so hart und treffend kritisierten Alltagschristen ist ohne Zweifel „unser“ neuer Ministerpräsident Günther Beckstein. (idea)

Wir sehen also, dass sich die Religionen, obwohl sie staatlich geduldet und sogar gefördert werden, im Kapitalismus einem permanenten Widerspruch aussetzen. Einerseits haben sie ihren totalen Wahrheitsanspruch, der sich sowohl auf die Praxis als auch auf die Theorie bezieht, andererseits wird ihre „Wahrheit“ der Realität der Leute in keinsten Weise mehr gerecht. Um dennoch ein attraktives Angebot zur Sinnstiftung zu bleiben, mussten sich alle Religionen tief greifend verändern. Ich will hier, wie bisher, v.a. auf das Christentum eingehen, da uns das einfach am nächsten liegt, obwohl gerade der Islam wahrscheinlich ein viel interessanteres, weil auf den ersten Blick widersprüchlicheres Untersuchungsobjekt wäre. Ich habe bereits auf die Betonung des subjektiven Glaubens statt der objektiven Praxis bei Luther hingewiesen. Diese Spaltung halte ich für ganz wesentlich. Ethik und Praxis müssen in der bürgerlichen Gesellschaft notwendig separierte Bereiche bleiben, da sich die Praxis immer auf die Realität zu beziehen hat und diese wegen ihrer Irrationalität, den objektiven Zwängen, die sie auferlegt, niemals mit der Ethik ganz in Einklang zu bringen ist. Zumindest kenne ich nur sehr wenige Leute, die wirklich von sich behaupten, sie könnten ohne Einschränkungen so handeln, wie sie es für richtig halten, eigentlich niemanden. Und das können sie nicht nur nicht, wenn das, was sie für richtig halten, ein Leben im Totalrausch ist, sondern eben gerade auch, wenn sie versuchen, das christliche Gebot der Nächstenliebe im Alltag zu verwirklichen. Diesem Umstand musste auch die Religion ihre Rechnung tragen und so finden wir heute keine anerkannte religiöse Autorität mehr, die noch einen moralischen Rigorismus wie noch Kant vertreten würde.

Auch in Lessings bekanntem Stück „Nathan der Weise“ finden wir dieses Thema, wenn auch bereits in viel bürgerlicherer, aufgeklärterer Form. Die Praxis ist hier wieder die Hauptsache, die Güte einer Religion wird daran bemessen, wie sich ihre Anhänger im Alltag verhalten, doch sie führt zu keiner transzendenten Erlösung mehr, sondern zu einem ganz diesseitigen Glück, an das Lessing zu glauben wohl noch vergönnt war, das uns heute Lebenden aber gänzlich unmöglich geworden ist. Diesseitigkeit heißt eben immer auch Realitätsbezogenheit und die bedeutet eben in unserer Realität nichts anderes als den Bezug der eigenen Handlungen auf die Maßstäbe, die einem vom Staat und Kapital vorgesetzt werden, während Nicht-Diesseitigkeit und weltferne Träumerei über kurz oder lang zum Scheitern im „Krieg aller gegen aller“ als vom Kapital gesetzter Dauerzustand führt.

Was für die Praxis gilt, gilt ebenso für die Theorie sowohl als Ethik als auch als allgemeines Weltbild. Diese muss entweder alltagstauglich und praxisnah oder so absurd und himmelsschwebend sein, dass sie ohnehin keine ernsthafte Alternative zu den Maßstäben des Wissens, die die offizielle Wissenschaft setzt, darstellen kann. Auch Glaube und Wissen sind eben erst seit der Aufklärung voneinander getrennt worden. Dies nimmt dem Glauben jedoch wenig von seiner Anziehungskraft, zumal die moderne Naturwissenschaft ohnehin nicht mehr wirklich versucht, der Religion irgendwelche Erkenntnisse über den Ursprung der Welt entgegenzusetzen. Gott lässt sich zwar nicht falsifizieren, aber die Behauptung, es gäbe keinen Gott, ebenso wenig. Die moderne Wissenschaft hat sich mit ihrem radikalen Positivismus in ein Abseits gedrängt, dass auch der dümmsten Sektenmeinung noch ihre Daseinsberechtigung auf dem Markt der Ideen gewährt. Es mag ja sein, dass die Sterne unser Schicksal bestimmen, wissen wir es?

Wer sich der Teilnahme an diesem „Markt der Ideen“, der nichts weiter als einer der Ideologien ist, verweigert, wird entweder vom Staat bestraft, weil er sein Machtmonopol in Frage stellt, oder von der „kritischen“ Öffentlichkeit verspottet, weil er die als Relativismus daherkommende totale Kapitulation des Denkens vor der Realität leugnet, er ist auf jeden Fall

ein Fundamentalist. Die Trennung von Fundamentalismus und Religion ist auch eine, die in dieser Form erst die Moderne hervorbrachte und sie an Stelle der alten von Ketzerei und Orthodoxie setzte. Erst durch die Toleranz werden aus ursprünglich „normalen“ Religionen überhaupt erst Fundamentalismen gemacht. Es handelt sich hier um einen Konstruktionsprozess, der leider nicht nur das heilige Reich der Religion, sondern eigentlich alle Denkformen betrifft, ausgenommen natürlich solchen, die sich ohnehin von selbst verstehen, etwa, dass es halt ohne Staat nicht ginge und dass der Mensch primär von seinen Genen determiniert wird. Wer wollte diese wahren, guten und schönen Ideen auch bestreiten wollen? Gerade auch der Atheismus wird neuerdings gerne unter den Begriff Fundamentalismus gepackt und fast schon auf die Stufe des Islamismus gestellt. Es ist ja auch wirklich böse und gemein, wenn einer daherkommt und den Leuten ihre ganz individuelle Sinnstiftung kaputt macht. Man soll doch lieber den Heinz an den kommenden Weltuntergang und die Ruth an die Wahrheit des Buches Mormon glauben und alle glücklich und zufrieden ihre Geschäfte machen lassen.

Der Fundamentalismus ist freilich genau die falsche Reaktion auf die Aufklärung. Anstatt, den Verlust von Wahrheit erstmal zu akzeptieren und die Wahrheit als ein noch herzustellendes, als fortschreitende Aufhebung von Unwahrheit zu denken, setzt der Fundamentalismus einfach irgendeine „Wahrheit“ als Dogma, so blödsinnig sie auch sein mag, und ist dabei die perfekte Spiegelung des Irrationalismus der Gesellschaft im Ganzen und ebenso formal vernünftig wie jene. Wenn die Taliban im Namen Allahs einen Selbstmordanschlag machen, bedienen sie sich in letzter Instanz derselben zynischen Vernunft wie die Bush-Administration, wenn sie aus ökonomischen Interessen heraus einen Krieg führt. Der Unterschied liegt in den zu Grunde gelegten Prämissen, nicht in der Form der Ausführung. Wenn man an eine Belohnung nach dem Tod glaubt, dann macht es ja Sinn, sich zu töten, dann ist es kein Akt des Wahnsinns, sondern nur konsequent. Wer aus der Behauptung, die westliche Welt ist für alles Böse verantwortlich, die Maxime zieht, dieser Welt möglich großen Schaden zuzufügen, für den wäre sie zugleich auch die Grundlage einer allgemeinen Gesetzgebung. Insofern machen die Fundamentalismen Ernst mit der Religion und antworten indirekt auf Nietzsches Vorwurf der Doppelmoral, aber nicht, indem sie sich der allgemeinen Weltsicht ausliefern, sondern ihre partikulare zur allgemeinen erheben. Die Religion steht also immer vor der Gretchenfrage, in sich irrational oder gesellschaftlich irrational zu sein, eine Vermittlung gibt es nicht. Andererseits darf sie auch niemals der gesellschaftlichen Rationalität ganz entsprechen, weil sie ja so erst recht jedweder Existenzberechtigung abhold wäre. Die katholische Kirche mit ihrer grenzenlosen Bigotterie ist genau deswegen die erfolgreichere der Konfessionen: sie verbindet Dogma und Realitätssinn, und lässt mal das eine, mal das andere überwiegen, ohne jemals fundamental an den Spielregeln, denen sich anerkannte Religionen auszuliefern haben, zu widersetzen. Sie predigt gegen die Dekadenz des Abendlands und ist zugleich ein Musterbeispiel medialer Großinszenierung, sie sucht die Ökumene und schließt zugleich Ketzler in den eigenen Reihen konsequent aus.

Worin liegt aber nun der besondere Reiz der Religion, was lässt sie das „Opium des Volks“ sein, dass auch immer zugleich ein „Opium fürs Volk“ ist? Einige Anhaltspunkte bietet bei Marx v.a. die Einleitung der Schrift „Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie“, aus der ich nun zitieren werde.

Religion ist also sozusagen das Bindemittel, das die Lücke zwischen Wünschen und Realität der Menschen schließen soll. Die Menschen spüren, dass sie durch ihre alltäglichen Handlungen ein System am Leben erhalten, dass ihnen selbst und anderen unendliches Leid zufügt. Deshalb spenden sie Geld an die caritas und hören sich an Weihnachten erbauliche

moralische Predigten an. Die Ursachen des Leids werden so nicht aufgehoben, aber man kann zumindest weiterhin so tun, als wären es die anderen und nicht man selbst, die Schuld an der ganzen Misere wären, so unangebracht der Schuldbegriff bei so komplexen gesellschaftlichen Prozessen auch sein mag. Sie spüren zugleich, dass sie von Mächten kontrolliert werden, die sich ihrer unmittelbaren Kontrolle entziehen, wagen aber nicht, daran zu denken, dass diese Mächte ganz irdische sein könnten, die man mittels revolutionärer, kollektiver Praxis zu Fall bringen könnte. Also betet jeder vor dem Schlafengehen, seinen Arbeitsplatz nicht zu verlieren und trägt in dieser Passivität unmittelbar selbst dazu bei, dass sich an seiner berechtigten Angst niemals etwas ändern wird. Anstatt die Realität rational in ihrer gesellschaftlichen Geformtheit zu betrachten, sieht er sie als Produkt höherer Mächte, seien das nun Engel, der liebe Gott persönlich oder sonstige Schicksalsmächte an.

So hat die bereits erwähnte calvinistische Prädestinationslehre, wenn auch in verweltlichter Form, noch immer einen großen Einfluss auf das Denken der Bürger nicht nur in Amerika. Wenn es Gläubigen Menschen dem Willen Gottes nach immer materiell gut geht, dann können die, die arm oder krank sind, eigentlich nur böse sein.

Ähnlich erklärt auch der Buddhismus das Leiden. Wenn die Hauptursache des Leides im Subjekt liegt, das verblendet und egoistisch ist, dann muss der, der leidet, an sich selbst arbeiten, indem er meditiert oder sich in Zukunft moralischer verhält, objektive gesellschaftliche Strukturen spielen keine Rolle, obwohl diese doch in der Realität immer übermächtiger werden.

Immerhin steht der Buddhismus damit nicht vor der berühmten „Theodizee“-Problematik. Die Christen hingegen schon. Hier zeigt sich der Zynismus der Religion in vollen Zügen. Anstatt mit einer Welt, die beständig leiden produziert, zu brechen, klammern sich Religiöse zwanghaft an die Prämisse, dass alles Leiden schon irgendeinen höheren Sinn haben wird. Den hätte es in der Tat jedoch nur, wenn es real aufgehoben, wenn seine Ursachen beseitigt würden, wenn die Geschichte im derzeitigen Zustand nicht zu Ende ist. Die Lüge der Religion ist hierbei nicht, dass sie sich einen Zustand der Sinnhaftigkeit nur vorstellt, wie dies in zahlreichen Kunstwerken der Fall ist, sondern dass sie diesen Zustand auch noch als real gegeben betrachtet.

Die bürgerliche Gesellschaft braucht derartige Ideologie, sie kann nicht darauf verzichten, da sie ja, wenn selbst Produkt eines höheren Schicksals, somit auch selbst gerechtfertigt ist. So bekommt man auch im Ethikunterricht eine prinzipielle Ehrfurcht vor jedweder religiösen Überlieferung beigebracht, wie sie selbst von Theologen, sofern sie einigermaßen aufgeklärt sind, niemals vertreten werden würde. Oder die Bürger diskutieren eifrig darüber, ob man sich in der Präambel der neuen europäischen Verfassung nun der Aufklärung oder der christliche Tradition als Gründungsmythos bedienen soll, um sie nun als Manifestation dieser oder jener historischen Wurzel feiern zu können, obwohl sie doch in Wahrheit nichts Anderes als die des Willens der Herrschenden ist, sich nun im vereinten Europa als neue Weltmacht zu positionieren. Das Motto der Aufklärung, dass man Mut haben soll, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen, ist zur Aufforderung geworden, sich dieser oder jener falschen Sinnstiftung hinzugeben, ob diese nun in religiösem oder nichtreligiösem Gewand, etwa als Kunstfetischismus, Wissenschaftsgläubigkeit, dem manischen Sammeln von Treuepunkten oder politischer Ideologie daherkommt.

Es würde also zu kurz greifen, die Religion nur als „Opium des Volks“ zu begreifen, sie ist zugleich auch immer ein „Opium fürs Volk“, indem sie staatlich protektioniert wird. Selbst in der DDR erhielt man die Kirche gerne als inneren Rückzugsort für all diejenigen, die unzufrieden mit dem System waren, um sie von einer Auswanderung oder offenem Widerstand abhalten und zugleich als „inneren Feind“ klassifizieren und kontrollieren zu können.

Da die Religion eben nur mehr eine unter vielen Möglichkeiten der Sinnstiftung, der Ablenkung vom schlechten Dasein geworden ist, kann sie ihre Legitimität auch nicht mehr aus sich selbst heraus ziehen, sondern muss ihren Gläubigen, die eigentlich nur mehr Kunden sind, wie jedes kulturelle Dienstleistungsunternehmen ganz konkrete Vorteile anbieten, die sich aus jenem Glauben ergeben. Mit frohen Botschaften über das Jenseits allein, so tröstlich diese auch sein mögen, ist dies nicht zu bewerkstelligen. Bereits zur Zeit der Reformation lässt sich, wie ich ja bereits schilderte, ein solche Verweltlichung des Glücksversprechens der Religion beobachten, die bis in unsere Zeit fortwirkt. Ich denke, man kann sogar sagen, dass die Religiösen da durchaus Konsequenzen aus Kritiken alla Feuerbach gezogen haben. Die Lehre, die den heutigen Menschen ohnehin kaum mehr etwas zu sagen hat, wird mehr und mehr gleichgültig. Neben deren erbaulicher Funktion treten ganz schlichte Annehmlichkeit wie das Gemeinschaftsgefühl in der Kirche oder die bereits erwähnte Simulation, etwas von dem Leid, dass man als Teil der Gesellschaft selbst über die Welt bringt, durch fromme Werke wieder gutmachen zu können. Bei Scientology ist die Lehre z.B. so aberwitzig, dass sie kein einigermaßen naturwissenschaftlich gebildeter Mensch auch nur einen Augenblick für voll nehmen dürfte, das ganz konkrete Versprechen, mittels pseudowissenschaftlicher Praktiken im Diesseits Wohlstand, Glück und Gesundheit zu erlangen lockt hingegen schon. Wenn man es in der Gesellschaft schon nicht anders schaffen kann, warum nicht so?

Als höchster Wert des modernen Menschen rangiert ohne Zweifel die Gesundheit. „Gesundheit“ bedeutet hier nichts anderes, als ein den Anforderungen des Systems angemessenes, ein „vernünftiges“, Leben zu führen, sich sowohl in körperlicher als auch in geistig-seelischer Hinsicht brauchbar zu erhalten. „Mens sana in corpore sano.“ So sehr der Kapitalismus die Gesundheit der Menschen, die in ihm leben, zerstört, so sehr fordert er ihnen zugleich ab, sich als Sachverwalter ihrer selbst zu betätigen, auf dass man ihnen ja nicht ansehe und anmerke, wie gezeichnet sie von Arbeit und Alltag sind. Das Streben nach Gesundheit bleibt so allerdings stets prekär, zumal es ohnehin nur von denen einigermaßen verfolgt werden kann, die dafür in ihrer „Frei“zeit genügend Zeit und Aufwand verwenden können. Es ist also kein Wunder, dass in wohl keinem anderen Punkt eine so starke Hinwendung zu okkulten Praktiken zu finden ist, wie in diesem.

Wenn einem die Medizin schon keinen sicheren Eintritt ins Rentenalter garantieren kann, warum dann nicht zu altbewährten Hausrezepten wie Beten und Fasten zurückgreifen? Die subjektive Einstellung soll da tatsächlich auf die körperliche Verfassung zurückwirken. Selbst Sekten, die eher auf Jenseitsgläubigkeit ausgerichtet sind wie die Zeugen Jehovas brauchen schon bunte, einladende Bilder, um den Leuten das Warten oder den Verzicht auf die Bluttransfusion schmackhaft zu machen.

Ein krasses Beispiel dafür ist auch diese Broschüre, die ich von einem missionierendem Christenehepaar erhielt.

In der Tradition Calvins, Wohlstand und Gesundheit per universeller Prädestination an den Glauben zu koppeln, stehen auch die Evangelikalen, die wohl die derzeit erfolgreichste christliche Lehre ist und sich insbesondere in Nord- und Südamerika, Asien und Afrika wachsender Beliebtheit erfreut. Die bibelfesten Propheten dieser Schule zelebrieren Wunderheilungen wie anderswo Rockkonzerte und rufen zugleich zur unbedingten Jungfräulichkeit vor der Ehe und Wahl der Republikaner auf. Homosexualität gilt als widernatürliche Sünde, obwohl man sonst mit den Kreationisten annimmt, dass die Natur streng dem Willen Gottes entsprechend aufgebaut sei.

Doch dass sich Religion überhaupt legitimieren muss, dass es notwendig ist, die Gläubigen mit außerhalb der Religion stehenden Argumenten an sich zu binden, beweist nur abermals ihre Unwahrheit. An die Stelle großer theologischer Systeme, die dem Beweis Gottes dienen sollten, tritt der übliche Verweis auf eine religiöse Veranlagung des Menschen an sich, also

die Gene, und das Glück, das aus dem rechten Glauben folgt. Ähnlich argumentieren auch Manager von Bordellen oder Kinokonzernen, wenn sie auf die gesellschaftliche Bedeutung ihrer Geschäftszweige aufmerksam machen wollen. Der Unterschied zwischen der Religion und jenen besteht vielleicht nur in der Vehemenz, mit der sie beständig auf ihre Relevanz aufmerksam zu machen versucht und in der Praxis daraus dann ableitet, für alle Menschen gültige Wertmaßstäbe setzen zu müssen, was die Mitgliedschaft der durchweg hierarchisch – autoritär organisierten religiösen Rackets dann begeistert als Triumph des Glaubens feiert. Kruzifixe werden aufgehängt und Abtreibung, Onanie und Homosexualität stigmatisiert, nur um den Leuten überhaupt etwas in die Hand geben zu können, was verachtenswert ist. Verbindliche Wertmaßstäbe zu setzen braucht eigentlich nicht mehr anders als durch das Wertmaßstäbe setzen selbst begründet zu werden, oder man verweist wieder auf die Wissenschaft und den gesunden Menschenverstand, ohne die Frage zu klären, wozu die Religion an sich dann überhaupt noch gebraucht wird.

Die Religion, die einst nicht nur die Ideologie der Herrschenden, sondern zugleich auch wirklicher Ausdruck der Hoffnung auf eine andere, bessere Welt war und diesen Traum entgegen aller realen Widrigkeiten niemals verriet, ist also in einer Zeit, in der die kollektive Emanzipation der Menschheit von jeglicher Form von Herrschaft, Ausbeutung und Unterdrückung längst eine reale Option darstellen könnte, zu einem Hindernis der Verwirklichung dieses Traums geworden, sie ist wesentlich eine *traumlose* Religion, die ebenso vehement wie die Kulturindustrie darum bemüht ist, jeden Gedanken an eine mögliche Utopie auszulöschen. Selbst wenn sie noch einen realen Anspruch hat, der den Rahmen der bürgerlichen Gesellschaft sprengt, wie dies im radikalen Islam der Fall ist, ist der Traum von der gottgefälligen Welt nur die virtuelle Fortsetzung der Realität bis in den Schlaf hinein, der einst ein mystischer Ort des Kontakts zwischen Menschen und Göttern darstellte. Eine Religion, die kein Versprechen auf eine wirkliche Transzendenz mehr zu bieten hat, gehört in die Annalen der *Vorgeschichte* der Menschheit verbannt, nicht in die reinen Herzen betender kleiner Kinder, in die in der Gestalt Jesu niemand anderes als „der alte Schlawiner“ Kapitalismus Einzug erhält.

Die Religion ist also in jeder Beziehung obsolet und ihre anachronistische Fortexistenz nur ein weiterer Beweis dafür, wie irrational die derzeitige Einrichtung der Welt ist, wenn sie ein solches Denken hervorbringt. Die Konsequenz aus einer richtig verstandenen Religionskritik, die sich radikal gegen jeden Versuch, dem sinnlosen Dasein im Kapitalismus einen höheren Sinn beizumessen, stellt, kann nur die Forderung an die Menschen sein, sich dieser Sinnlosigkeit bewusst zu werden, sie aber niemals zu akzeptieren und kollektiv für die revolutionäre Verwirklichung einer Gesellschaft zu kämpfen, in der die Sinnfrage gar nicht mehr gestellt werden würde. Aus der Nicht-Akzeptanz dieser Sinnlosigkeit folgt allerdings die doppelte Frontstellung auch gegen Nihilismen jedweder Art, denn die Leugnung jedes möglichen Sinnes ist in den gegebenen Verhältnissen ebenso affirmativ wie dessen Behauptung.

Marx schrieb dazu in der Einführung der Hegelschen Rechtsphilosophie (Zitat 3).

Seine wohl prägnanteste und bekannteste Formulierung fand diese These jedoch im so genannten „Marxschen kategorischen Imperativ“:

„Die Kritik der Religion endet mit der Lehre, daß der *Mensch das höchste Wesen für den Menschen* sei, also mit dem *kategorischen Imperativ, alle Verhältnisse umzuwerfen*, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist. Verhältnisse, die man nicht besser schildern kann als durch den Ausruf eines Franzosen bei einer projektierten Hundesteuer: Arme Hunde! Man will euch wie Menschen behandeln!“

Quellen (Auswahl):

- Bertrand Russel: Philosophie des Abendlands
- Immanuel Kant: „Kritik der reinen Vernunft“ (Widerlegung der Gottesbeweise)
- Karl Schnädelbach: Hegel zur Einführung (junius)
- Ludwig Feuerbach: „Das Wesen des Christentums“
- Karl Marx: „Einleitung zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie“, „Zur Judenfrage“, „Thesen über Feuerbach“
- Friedrich Engels: „Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie“
- <http://lysis.blogspot.de> (Frühgeschichte des Islam)
- Friedrich Nietzsche: „Menschliches, Allzumenschliches“ (113 und 116)
- Jungelink.de
- Theodor W. Adorno, Max Horkheimer: „Dialektik der Aufklärung“